

Vortrag von Barbara Gysi

Herausforderungen der Sozialen Arbeit aus politischer Sicht

(interpretiert von René Anderes aufgrund handgeschriebener Stichworte)

Wir stehen vor grossen strukturellen und finanziellen Herausforderungen. Das Positive daran ist, dass dies die Soziale Arbeit veranlasst sich sichtbarer zu machen, sowohl als Kostenfaktor als auch bezüglich Qualitätsstandards. Stichwort „Sozialindustrie“.

Die nationalrätliche Motion für ein Rahmengesetz zur Sozialhilfe fand keine Mehrheit im Ständerat. Sozialhilfe – und dementsprechend Sozialarbeit wird sehr föderal verstanden. Gemeinden und Kantone, sind am nächsten an den Leuten dran.

Die Soziale Arbeit ist national kaum ein Thema. Zur Sozialen Arbeit gab es in den letzten 2 Jahren 3 parlamentarische Vorstösse. Wenn, dann sind Themen wie Weiterbildung, Forschung, Finanzierung der Forschung oder Qualitätsfragen nationale Themen. Aus diesen Gründen ist die Soziale Arbeit stark föderalen Anliegen unterworfen, d.h. die Kantone und die Gemeinden reden mit.

Ein nationales Rahmengesetz zur Sozialarbeit (nicht nur Sozialhilfe) wäre eigentlich gefordert, damit schweizweit alle den gleichen Zugang zu Angeboten haben.

Stichworte zu den Anforderungen und Tendenzen sind:

- Individualisierung
- Flexibilisierung der Angebote mit zugeschnittenen, modularen Angebote (es gibt generell einen Trend ambulant vor stationär)
- Subjekt- statt Objektfinanzierung
- Sparen, Verknappung der öffentlichen Mittel, Stichwort „Qualität“
- Föderalismus, die Tendenz Soziales an die Gemeinden zu delegieren (zumindest im Kt. SG und in ländlichen Kantonen)
- Mitsprache der Zahler versus Professionalität
- Gestiegene Anforderungen, Dokumentationen, Freiheitsrechte der KlientInnen, höheres Selbstbestimmungsrecht etc., Stichwort „KESB“
- Case Management: Koordination verschiedener Anbieter (heikel weil Konkurrenten)

Für die Soziale Arbeit geht es nun darum, auf die geänderten Anforderungen der Gesellschaft und der Politik unter dem Aspekt von knappen finanziellen Mitteln zu reagieren. Die AkteurInnen, insbesondere die AuftraggeberInnen, müssen gut eingebunden werden. Die Soziale Arbeit muss sich selber auch föderal strukturieren. Und dies trotz oder wegen gestiegener Qualitätsanforderungen und grösserer, auch grösserer medialer, Beobachtung.

Zum Potential der SPF:

Das Potential ist gross, aber auch die Herausforderungen sind gross. (Sonst wäre ich nicht 10 Jahre Präsidentin der SPF Wil-Toggenburg gewesen und auch heute nicht hier.)

- SPF bildet eine Brücke zwischen ambulanter und stationärer Sozialer Arbeit.
- SPF ist von je her zugeschnitten auf individuelle Bedürfnisse – jeder Auftrag wird speziell definiert.
- SPF ist flexibel, was die Bedürfnisse der KlientInnen angeht.
- SPF bietet verschiedene Intensitäten der Begleitung an.
- SPF ist nahe bei den Gemeinden sprich AuftraggeberInnen, ist bekannt, man kennt die Bedürfnisse.

Der Nachteil der Finanzierung durch Gemeinden wird kleiner, weil Gemeinden generell finanziell stärker in die Sozialarbeit eingebunden sind. Stichworte dazu: höherer Anteil an IVSE, volle Kostenübernahme der Pflegefinanzierung.

Gefahren/Herausforderungen für die SPF sehe ich folgende:

- Wie flexibel kann SPF sein? Wie gross kann die Belastbarkeit und Unsicherheit der Mitarbeitenden sein, wenn es ständig wechselnde Pensen gibt?
- Steigendes Angebot stationärer Time-out Plätze, wenn es kurzfristig mehr braucht.
- 24 Stunden Service – muss dies ein Angebot von SPF sein?
- Qualitätssicherung wie? wer?
- Kostendruck – schlanke Strukturen und doch Sicherung der Qualität
- SPF als „Case Management“: Zusammenarbeit mit stationären Angeboten, mit ambulanten Stellen
- Bleibt SPF ein eigenständiges Angebot oder wird sie Teil eines Verbundes?
- Ist/wird SPF privat – öffentlich – gewinnorientiert?

Das Potential von SPF ist nach wie vor gross.